

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Erich Häring, römisch-katholisch

10. Juni 2007

Fronleichnam

Lukas 9,11-17

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer

Heute ist Sonntag. Drei Tage seit Donnerstag, einem Schultag. Normalerweise. In Basel, in Paris, in New York, in Tokio ein Arbeitstag. Keine Zeit, um frei zu machen. Arbeiten ist wichtig. Das Wichtigste. Sagen viele. Sagen die meisten. Nur so bringen wir es zu etwas. Nur so können wir uns ein Haus leisten. Wie wollten wir sonst unseren BMW bezahlen? Und die Ferien auf den Malediven. Und das neue Snowboard. Und die Handyrechnung. Und die Reitstunden. Und den Golfclub.

So ist es, sagen Männer mit einem ernsten Blick in einem teuren Anzug in die Fernsehkamera. Wer tüchtig ist, bringt es zu etwas. Die Männer stehen vor ihrem Privatjet. Neben ihnen eine junge Frau. Die vierte übrigens. Dreimal haben sie sich schon scheiden lassen. Über ihren letzten Herzinfarkt und die fünf verschiedenen Medis, die täglich geschluckt werden müssen, schweigen die Männer allerdings. Tabletten gegen Bluthochdruck, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Angstzustände und Konzentrationsstörungen.

Am Donnerstag frei machen und in die Kirche gehen? Dafür haben wir keine Zeit. Sagen die Männer mit fester Stimme. Wir haben Termine. Auch am Sonntag. Wir haben es zu etwas gebracht. Erneut zeigen sie auf ihren Privatjet und die junge Frau neben ihnen, die ihre Tochter sein könnte. Sie lächeln in das Blitzlicht der Kamera hinein. Am Montag, wenn das Bild in der Illustrierten zu sehen ist, sind die Männer bereits in New York oder To-

kio oder Sidney. Obwohl sie Probleme mit der Verdauung haben und noch eine Tablette mehr schlucken.

Was macht das schon. Eben haben sie einen Vertrag unterschrieben, der ihnen wieder 1.76 Millionen Dollar einbringt. Stellen Sie sich vor, was die graumelierten Herren verpasst hätten, wären sie statt am Donnerstag nicht in einem Flugzeug sondern in einem Gottesdienst gesessen...

Wie auch immer: mir sind diese Herren wegen den Freunden von Jesus in den Sinn gekommen. In der Bibel, diesem dicken Buch, werden die Freunde von Jesus „Jünger“ genannt. Wir brauchen dieses Wort normalerweise nicht mehr in unserer Sprache. „Jünger“ übersetzt heisst eigentlich „Schüler“ oder „Lehrling“. Damit werden Männer und Frauen bezeichnet, von denen man eigentlich glauben dürfte, sie hätten Jesus gut gekannt. Besser noch: gut verstanden. Ist es nicht seltsam, wenn diese guten Freunde von Jesus nach einem langen Tag viele Menschen am Abend einfach fortschicken wollen?

Das ist so: Wir sind am Rande der Wüste. Weit und breit kein Einkaufszentrum und kein Warenhaus. Die Menschen haben Hunger. Kein Wunder. Sie haben einen Tag lang in der Hitze Jesus zugehört. Offenbar war es interessant. Hat die Menschen gepackt. Dies schon, dass mit ihnen überhaupt jemand spricht. Das ist für sie nicht selbstverständlich.

Niemand mag die Leute in Galiläa. Ihr seid doch Gauner, sagen sie. Die anderen. Gauner, Betrüger. Pack. Ausländer. Eure Frauen, schlechte Weiber. Eure Kinder: Saugofen. Ausser Hunger habt ihr nichts. Ihr seid arm. Arm wie Kirchenmäuse. Ihr könnt euch nichts leisten. Klar: Ihr seid faul. Ihr wollt nicht arbeiten. Nur von anderen profitieren. Schmarotzerpack. Wir sollen auch noch für euch schufteln. Das würde euch so passen. Wenn ihr euch nicht selber anstrengt, ist es uns schnurz egal, was mit euch passiert. Auch wenn ihr verhungert. Wir wären ja blöd, würden wir eure Kinder auch noch füttern. Diese unmöglichen Fressmäuler.

Fernsehkameras gab es damals noch nicht. Aber Männer mit ernstem Blick in besseren Anzügen. Männer, die genau so gesprochen haben, wie die Männer mit ernstem Blick und teuren Anzügen und ihrer vierten Frau, die ihre Tochter sein könnte, heute noch reden. Ausser Jesus. Er trug keine teuren Anzüge. Frauen hat er nicht gewechselt wie Hemden. Am Sonntag war er nicht mit einem Düsenjet unterwegs, um Millionen zu verdienen.

Statt Oldtimern oder Gemälden oder Tabakpfeifen oder Bierhumpen hat Jesus Menschen gesammelt. Viele waren sehr dankbar dafür. Endlich jemand, der sie ernst nimmt. Endlich jemand, der mit ihnen spricht. Endlich jemand, der sie nimmt wie sie sind. Das interessiert sie. Das packt sie. Sie fühlen sich angesprochen. Sie sind jemand.

Der Tag vergeht eins, zwei, drei. Und jetzt die Jünger, eigentlich die Schüler von Jesus, besser noch: seine Freunde. Es ist Abend. Sie sind müde. Sie mögen nicht mehr. Genug jetzt. Das reicht. Ladenschluss. Feierabend. In der Bibel ist dies im Lukasevangelium so beschrieben:

Jesus redete zu ihnen vom Reich Gottes und heilte alle, die seine Hilfe brauchten. Als der Tag zur Neige ging, kamen die Zwölf zu ihm und sagten: Schick die Menschen weg, damit sie in die umliegenden Dörfer und Gehöfte gehen, dort Unterkunft finden und etwas zu essen bekommen; denn wir sind hier an einem abgelegenen Ort. Er antwortete: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische; wir müssten erst weggeben und für all diese Leute Essen kaufen. Es waren etwa fünftausend Männer. Er erwiderte seinen Jüngern: Sagt ihnen, sie sollen sich in Gruppen zu ungefähr fünfzig zusammensetzen. Die Jünger taten, was er ihnen sagte, und veranlassten, dass sich alle setzten. Jesus aber nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, segnete sie und brach sie; dann gab er sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute ansteilten. Und alle aßen und wurden satt. Als man die übrig gebliebenen Brotstücke einsammelte, waren es zwölf Körbe voll.

Die Freunde von Jesus verstehen, dass die Leute Hunger haben. Das geht ihnen nicht anders. Also, Leute, sagen sie, wie die Herren in den teuren Anzügen und dem vielen Geld, geht jetzt. Jeder und jede ist für sich selber verantwortlich. Sucht euch einen Imbissstand, eine Fast Food Station, einen Hamburger Drive in, und kauft euch etwas gegen euren Hunger.

So wiederholen sie nochmals. Die Jünger. Die Schüler. Die Freunde von Jesus. So nicht! Sagt er. Sagt Jesus. Dazu sind diese Leute zu wichtig. Ich will nicht, dass ihr sie fortschickt. Gebt ihr ihnen zu essen. Ich kann nicht von Gott erzählen und alle wegschicken, wenn sie Hunger haben. Hunger im Bauch und Hunger im Herz. Jetzt wissen die Freunde von Jesus nicht mehr weiter. Was sollen sie tun? Kann man Hunger ohne Geld beseitigen? Sie finden irgendwie fünf Brote. Und zwei Fische. Mehr nicht. Sie bringen Brote und Fische zu Jesus. Mal sehen, ob das wenigstens recht ist. Jesus betet über Brot und Fisch. Dann beginnen seine Freunde zu teilen. Sie teilen das Brot. Sie teilen die Fische.

Es geschieht etwas, was niemand gedacht hat. Es reicht. Es reicht für alle. Für alle. Frauen, Männer und Kinder. Niemand weiss, wie das geht. Und

warum es so ist. Nur des einen sind sich die Menschen sicher. Sie sind jemand. Jesus hat sich für sie einen ganzen Tag Zeit genommen. Und: Sie sind satt, weil andere mit ihnen geteilt haben. Zeit. Und Brot. Und Fische. Und die Sprache. Und das Miteinander. Niemand hat gesagt: Hau ab. Du gehörst nicht hierher. Keiner, der verfügt hätte, du bekommst nichts zu essen. Zahl selber, was du frisst. Keine, die gefunden hat, du würdest gescheiter arbeiten, als hier herum zu hocken. Niemand, der verordnet hätte: Nur wenn du Schweizer bist, darfst du hier sein. Man konnte kommen und gehen, wie man wollte. Am Schluss musste man keinen Vertrag unterschreiben und nichts abonnieren. Dieser Brottag wird am zweiten Donnerstag nach Pfingsten gefeiert. Der Donnerstag heisst Fronleichnam. Ein alter Name. Ich übersetze ihn so: Brot für alle. Brot für alle, nicht Brot für mich und für den Abfall. Brot kann geteilt werden. Brot muss nicht gehamstert werden. Brot kommt vor der Arbeit. Brot ist viel wichtiger als Geld. Gott ist auch Brot. So wichtig wie das tägliche Brot. Besser kann ich nicht von Gott erzählen, als mit anderen mein Brot zu teilen. Dass es Brot gibt, hängt nicht von einem Grossverteiler oder einem Spezialladen ab, sondern von Gott – und von mir.

Das wurde am zweiten Donnerstag nach Pfingsten während Jahrhunderten gefeiert. Einfach so, an einem Donnerstag. Heute nur noch an wenigen Orten. Wir machen uns frei. Frei für Brot. Frei füreinander. Frei miteinander. Frei für Gott. Frei für das Leben, sagen die Leute, die in einer Prozession ein eigenes Brot, ihrer Überzeugung nach, den Leib Christi, durch die Strassen tragen. Kann sein, Sie begegnen heute Sonntagmorgen einer solchen Gruppe. Auch wenn das nicht der Fall ist, lege ich Ihnen die Frage auf den Frühstückstisch: Wie halten Sie es mit dem Brot und mit der Arbeit? Wie mit den Menschen am gleichen Tisch und mit denen, die den ganzen Tag in der Unterführung des Bahnhofs sitzen, vor sich einen leeren Yoghurtbecher mit etwas Münz? Wie halten Sie es, mit Gott und mit dem Leben?

Erich Häring
Käsereistr. 1, 8593 Kesswil/TG
erich.haering@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)